

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 92 (1966)

Heft: 36

Rubrik: Themen sehen dich an

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Widderliche Antworten auf «gestellte» Leserfragen

Frage:

Ich war neulich dabei, als in einem Ferienort junge Schweizer Burschen randalierten und von den Ordnungshütern mit Strenge zur Ruhe gewiesen werden mußten, wobei diese Halbstarken sich nicht nur mit geradezu kriegerischem Einsatz verteidigten und als kraftprotzende Schwinger sich gebärdeten, sondern schließlich kurzerhand ein Kleinauto der angreifenden Polizisten auf ihre Schultern luden und wegtrugen. Sollte man solchen Vorkommnissen nicht mit härteren Mitteln begegnen und zeugt solches Verhalten nicht von einem jämmerlichen Versagen der Eltern, die es nicht fertigbringen, ihren Kindern die ächten eidgenössischen Tugenden zu vermitteln?

L. K. in Ascona

Antwort:

Ei, ei, liebe Frau K., eine der ächten eidgenössischen Tugenden ist, das zu bedenken, was unsere Magistraten an Festanlässen über die ächten eidgenössischen Tugenden sagen; und da sagte doch neulich Bundesrat Chaudet am Eidgenössischen Schwingfest: «In der Tat sind Herkunft und Entwicklung des Schwingens ... mit der Geschichte unseres Landes eng verbunden... Indem die Sennen sich vor langer Zeit ... zusammenfanden, kamen sie den physischen Anforderungen im Sinne eines Sichverteidigens nach ... Sie alle waren sich bewußt, daß sie sich einem möglichen Angreifer gegenüber nur auf ihre eigene Kraft verlassen konnten. Daher versäumten sie keine Gelegenheit, sich ... körperlich zu vervollkommen, um im gegebenen Zeitpunkt ihre Aufgabe mit Geschick und Ausdauer erfüllen zu können ...»

Kein Zweifel, daß Herr Chaudet nicht übersehen hat, daß jene acht eidgenössischen Altvordern mangels eines Angreifers gelegentlich auch ohne diesen sich in Händel stürzten. Und Herr Chaudet führte weiter aus, nicht von ungefähr sei es, daß nach der Überlieferung die Oberländer Hellebardiere ... bei Murten ... Schwinger gewesen sein sollen. «Als diese Athleten den «Grünhag» genommen hatten, der die Artillerie der Burgunder deckte, luden sie die Geschütze auf ihre Schultern und trugen sie aus dem Graben auf die Anhöhe ...»

Damals gab es eben noch keine parkierten Autos.

Widder



Nachdem die 22 Mitglieder der beiden eidgenössischen Kommissionen unter dem Druck der öffentlichen Meinung auf einen Augenschein in Paris verzichtet hatten, studierten sie die dortige Agentur der Schweizerischen Verkehrszentrale anhand eines Holzmodells.

«s isch ja nur es chlyses Träumli gsi ... »

Das Echo

Helene und der goldene Regen

In Nr. 33 berichtete ich vom ganz modernen Mädchen Helene, welches sich im Dienste seiner bäuerlichen Familie sehr auffrebt, dabei aber fröhlich und guten Herzens bleibt und – trotz aller Lebensschwere – im sonnigen Gärtlein seiner Seele nicht ein einziges Neuröslein wuchern läßt. Die Geschichte von dieser Helene hat nun eine völlig unbeabsichtigte, unerwartete, aber sehr rührende Reaktion vieler Nebi-Leser gezeitigt: Sie schickten Helene Geld, insgesamt rund 260 Franken. Nicht etwa die Reichen schickten, sondern zum Teil Leute, die selber auf der Schattenseite des Lebens wohnen.

Wo ich eine genaue Adresse fand, habe ich sofort gedankt. All denen aber, die ihre Linke nicht wissen lassen wollten, was die Rechte tat und daher ihre genaue Adresse verschwie-

gen, sei hiermit per Druckerschwärze herzlich gedankt.

Helene war vollkommen erschlagen, als ich ihr jüngst das Geld brachte. Sie stotterte und war ganz bleich vor Aufregung und Rührung und erklärte immer wieder, sie habe ja gar nichts besonderes getan. Und ihre Eltern waren ebenso mitgenommen und später voll Freude darüber, daß es noch so gute und liebe Menschen gebe, man habe das gar nicht gedacht. Helene selber griff zur Feder und malte in ihrer schönsten Sonntagsschrift folgendes Brieflein an alle Spender:

«Liebe Unbekannte!

Ob so vieler Güte bin ich tief gerührt. Ich möchte allen Spendern ein herzliches Vergelt's Gott! zurufen. Ihre positive Einstellung zu mir macht mich sehr glücklich, und so will ich wieder von neuem mit frischem Mut meinem nützlichen Ziel zustreben.

Helene B.»

Ich, liebe Leser, freue mich ebenso herzlich über Ihr spontanes, herzliches Reagieren und ich bin genau so tief gerührt wie die Helene und ihre Eltern. Nochmals herzlichen Dank, auf diesem Wege.

Walter Blickenstorfer

mit Einschluß ...
Alkoholverwaltung als größter Apfelmuspor...
Eidgenössisches Allerlei
Themen
sehen
dich
an
Zwischenfall in Berlin
Ostzonen-Polizei schießt auf betrunkenen Mat...

Otto von Habsburg ist in der angenehmen Lage, mit seinen Ansichten über die weltpolitischen Spannungen Bücher und Vortragssäle zu füllen und – wenn die Politik auf Ferien ist – höchstpersönlich einiges zur Mehrung des Spannungsfeldes zu tun.

Die Tessiner merkten nicht, daß ein Nachrichtensprecher Radio Monte Ceneri, ihnen, als Happyend, empfahl, gegebenenfalls den Gotthard-Schienenweg in die Luft zu sprengen. – Schön, aber die D-essiner, diese wachen Köpfe aus Hamburg, Frankfurt und Düsseldorf, wo waren denn sie zur kritischen Stunde?

Der Intellektuelle kontinentaleuro päischer Prägung ist, nach Harold Nicolson, gar nicht intellektuell. – Stimmt, wenn man an jenen intellektuellen Typ denkt, der nach Beendigung seines Studiums, kein Buch mehr anschaut und sich an kleingeistige Dinge verliert und verzettelt und weder am Runden Tisch, noch an dem gedeckten, ein «echtes Gespräch» aufkommen läßt!

In dem französischen Film «Süße Haut» verläßt «er» mitten in der Nacht das Hotel – pressiert, natürlich. Der schlaftrunkene Hotelbedienstete beginnt umständlich mit der Rechnung: «Also, das Zimmer ist 40...» «Mit den Zuschlägen kann es nicht mehr als 80 sein», fährt «er» ungeduldig dazwischen, legt das Geld auf den Tisch und ent schwindet.

So wurde den gesalzenen Zuschlägen im Hotelgewerbe ganz diskret ein zelluloidenes Denkmal gesetzt.

Beromünsters nationale Sendung «Im Auto durch die Schweiz» erreicht das Ohr der Spätaufsteher kaum. Ganz kurz sei ihnen daher verraten, daß es dabei darum geht, den Motorisierten in anschaulicher Weise einzupauken: Ich bin nicht allein auf weiter Flur. Nicht allein, verstanden!

GP